

100 km für einen guten Zweck – Dodentocht 2013

Christian Janßen

Wie kommt man eigentlich dazu, an einem 100 km Marsch teilzunehmen? Gründe dafür kann es viele geben, bei mir war es die Bundeswehr. Während meines Grundwehrdienstes 1996 wurden die Offiziersanwärter in meiner Kompanie zur Teilnahme am Dodentocht zwangsverpflichtet. Zusammen mit einem weiteren Kameraden wollte ich mich dieser Truppe anschließen. Leider wurde unser Antrag aus versicherungstechnischen Gründen abgelehnt. Mich hat das sehr geärgert. Körperlich hätte ich damals sicher die besseren Voraussetzungen gehabt, aber wer weiß, ob der Kopf mitgemacht hätte. Über die Jahre geriet diese Veranstaltung bei mir wieder in Vergessenheit. Bis ich Ende 2011 zufällig auf die Homepage des Dodentocht stieß.

Wer oder was ist dieser Dodentocht? Er ist eine Marschveranstaltung, die erstmals 1970 mit 72 Teilnehmern stattfand und seitdem jährlich vom Wanderverein Kadee veranstaltet wird. Dabei gilt es eine 100 km lange Strecke rund um die Stadt Bornem in Belgien (Bornem liegt zwischen Antwerpen und Brüssel) in maximal 24 Stunden zu Fuß zurückzulegen. Mehrere hundert Mitarbeiter aus Politik und Wirtschaft, Polizei, Rotem Kreuz und Feuerwehr, zahlreiche Sponsoren sowie die 1.000 ehrenamtliche Helfer tragen zum Gelingen dieser Veranstaltung bei.

Also meldete ich mich für 2012 einfach an und fuhr mit einer aus heutiger Sicht blauäugigen Vorbereitung von 270 Trainingskilometern im August nach Belgien. Ergebnis: Nach 50 km kapitulierte ich aus körperlichen aber vor allen Dingen aus psychischen Gründen. Kurz nach der Aufgabe wollte mir mein Unterbewusstsein einreden: „Lass es einfach bleiben! Das ist halt nichts für Dich!“ Ein paar Monate konnte ich mich mit diesen Gedanken gut leben. Doch irgendwann meldete sich das Bauchgefühl zurück und gab dem Verstand den Befehl: „Jetzt machen wir so lange am Dodentocht mit, bis wir es schaffen!“

Ende 2012 unterhielt ich mich mit meinem Kollegen Tobias-Lars Höher („Tobi“) über meinen Plan. Nach kurzem Zögern war er bereit, sich mein Schicksal mit mir zu teilen. Schon eine gemeinsame Vorbereitung würde mehr Spaß machen, als alleine zu trainieren. Tobi kam dann noch mit einer entscheidenden Idee: Wir sollten für einen guten Zweck mitmachen. Damit sich die Qualen auch lohnen. Und die gesammelten Spenden sollten in der Region bleiben. Nach längerer Suche sind wir auf die Kinderkrebshilfe Berchtesgadener Land und Traunstein e.V. (<http://www.kinderkrebshilfe-bglts.de/>) gestoßen, ein gemeinnütziger Verein mit sehr vielen ehrenamtlichen Helfern. Sie unterstützen sowohl krebskranke Kinder und deren Familien als auch Kinder und Jugendliche, deren Eltern an Krebs erkrankt oder verstorben sind, mit Rat, Tat und finanziellen Mitteln.

Das Sammeln von Spenden sollte uns eigentlich genügend Motivation bieten, um bei einem 100 km Marsch so lange wie möglich durchzuhalten. Ehrlich gesagt waren wir uns beide (und auch einige Verwandte und Bekannte) nicht sicher, ob wir die gesamte Strecke schaffen würden. Aber wir wollten es doch wenigstens versuchen, in den 24 Stunden so weit wie möglich zu kommen. Deshalb richteten wir unsere Spendensammlung kilometerabhängig aus, d.h. die potentiellen Spender sollten

sich im Vorfeld für einen festen Geldbetrag pro zurückgelegtem Kilometer entscheiden – wahlweise für uns beide zusammen oder nur für jeweils einen von uns. Um unser Vorhaben und die Spendensammlung publik zu machen, druckten wir Plakate und Flyer. Ziel war es, nicht durch riesige Werbekampagnen die anonyme Masse zu erreichen. Vielmehr gingen wir gezielt auf Menschen zu, die uns kannten, uns einschätzen konnten und somit vielleicht eher bereit waren, Geld zu spenden. Wir richteten eine Homepage ein, auf der wir detailliert über die Aktion informierten und jeder Interessent auch direkt seine Spendenbereitschaft über ein Onlineformular bekunden konnte. Frau Rosmarie Baumgartner, 1. Vorsitzende der Kinderkrebshilfe, war sofort von unserer Idee begeistert und unterstützte uns mit ausreichend Informationsmaterial über die Kinderkrebshilfe.

Die durchwegs positiven Rückmeldungen haben uns in unserem Tun bestätigt. Verfolgte meine Mutter noch im Vorjahr mein Vorhaben mit Sorge, so wünschte sie mir in diesem Jahr „nur“ noch viel Erfolg. Kein Versuch mehr, mir diese Idee auszureden. Der Zweck heiligte offensichtlich die Mittel.

Die gemeinsame Vorbereitung war wie erwartet um einiges kurzweiliger als meine Alleintour im Jahr zuvor. Das Training bestand im Wesentlichen „einfach“ nur aus Marschieren. Während der gemeinsamen Mittagspause unter der Woche sind wir oft eine kleine Runde um die Firma (ca. 3 bis 4,5 km) gegangen. Zusätzlich trafen wir uns zu einem gemeinsamen Training über längere Distanzen. Dabei bekam Tobi bei der Chiemsee-Umrandung im Mai zu spüren, wie es so ist, 50 km (in 11 Stunden) am Stück unterwegs zu sein. Mir ging es dabei erstaunlich gut. Anfang Juli sollte sich das Blatt jedoch wenden. Bei knapp 50 km rund um den Waginger See konnte Tobi die letzten 3 km gemütlich joggen, während bei mir nach 45 km Schluss war. Meine bisher favorisierten Schuhe waren den Strapazen nicht mehr gewachsen. Jeder einigermaßen ambitionierte Läufer wird mir zustimmen: So schnell mal neue Schuhe zu finden, ist eben nicht so einfach – und das nur vier Wochen vor dem Marsch! Zum Glück fand ich mit Sepp Breitwieser, dem Inhaber von Sport Breitwieser in Tittmoning, einen kompetenten Berater. Als ehemaliger Marathon- und Ultramarathonläufer wusste er, worauf es mir ankam. Und er war von unserer Spendenaktion so begeistert, dass er gleich einen Rabatt auf die neuen Schuhe gewährte.

Mittlerweile trafen die ersten Spendenzusagen ein. Einige Spender wollten sich vermutlich nicht darauf verlassen, wie viel Kilometer wir letztendlich schaffen würden. So kamen schon vor dem Marsch knapp 2.000 Euro Sofortspenden zusammen. Wir waren beeindruckt und gleichzeitig noch mehr angespornt, diese Spender nicht zu enttäuschen.

Es wurde August. Mit über 450 Trainingskilometern in den Beinen, verbesserter Ausrüstung und Klamotten und jeder Menge anderem Gerümpel ging es am Donnerstag, den 8. August nach Bornem. Tobi, meine Frau Anja und ich trafen am frühen Nachmittag auf dem Campingplatz ein. Dieser wird von den Pfadfindern von Bornem jedes Jahr zum Dodentocht auf dem Gelände des Zisterzienserklosters St. Bernhard organisiert. Für 23 Euro pro Person campierten wir dort mit unseren Zelten das ganze Wochenende. Toiletten- und Duschenbenutzung inklusive. Gegen ein paar Euro gab es Frühstück und Abendessen. Kaum stand das erste Zelt, war Tobi bereits in ein Gespräch mit Vertretern der lokalen Zeitung verwickelt. Diese wurden durch die Plakate unserer Spendenaktion auf Tobis Auto auf uns aufmerksam und wollten mehr über unsere Motivation und

Ziele erfahren. Nach einem kurzen Interview und Foto zogen sie wieder von dannen mit der Zusage, dass man darüber nächsten Tag in der Zeitung lesen könne.

Auf Einladung der Seelsorger aller am Ort vertretenen Konfessionen, die am Nachmittag auf dem Campingplatz auf „Werbetour“ unterwegs waren, besuchten wir am Abend einen ökumenischen Gottesdienst. In der Klosterkirche beteten wir in vier Sprachen für einen guten Marsch und gesunde Füße. Wenn das nicht helfen sollte! Beim Auszug aus der Kirche wurden wir von den Priestern mit Handschlag verabschiedet. Den katholischen Pfarrer sollten wir nicht das letzte Mal gesehen haben.

Am Freitagvormittag gingen wir zu letzten Besorgungen in die Innenstadt von Bornem. In einem Schreibwarenladen suchten wir nach der Zeitung, dessen Reporter uns am Vortag besuchten. Und tatsächlich: Wir waren sogar auf der Titelseite der „Gazet van Antwerpen“ abgelichtet! Und noch ein bisschen Text auf Seite 19! Zwar konnten dadurch keine weiteren Spenden mehr bei der einheimischen Bevölkerung gewonnen werden, aber es gab uns nochmals einen richtigen Motivationsschub.

Am frühen Nachmittag holten wir unsere Startunterlagen am Marktplatz ab. Da wir uns im Internet schon vorher angemeldet haben, war dies in fünf Minuten erledigt. Außerdem konnten wir hier unser Gepäck aufgeben, welches uns an der Verpflegungsstation bei 50 km bereitgestellt werden sollte. Danach hieß es noch ausruhen und Kraft tanken bis zum Start am Abend. Wobei ausruhen leichter gesagt war als getan. Es war taghell, warm, wir hatten Hummeln im Hintern und versuchten noch, eine Mütze Schlaf zu nehmen. Waren wir froh, als wir uns endlich abmarschbereit machen konnten. Ist der Rucksack gepackt? Sind die Blasenpflaster drin? Sind alle beweglichen Fußteile abgetapt? Hast Du meine Startnummer gesehen?

Die Straßen, welche mittags noch sehr verlassen wirkten, waren nun mit tausenden Leuten gefüllt, die dem Start entgegenfieberten. Einige Vorgärten und Blumenbeete konnten dieses Jahr nicht mehr durch die Wartenden zertrampelt werden. Nach den Erfahrungen des Vorjahres standen dort Absperrzäune. Kurz vor 20.00 Uhr machten wir uns auf den Weg zum Startbereich. Aber an die Startlinie war natürlich kein Herankommen mehr: Ca. 200 Meter dahinter war das Gedränge so dicht, dass wir uns einfach dort auf die Straße setzten und warteten.

Pünktlich um 21.00 Uhr fiel der Startschuss. Und es ging los - im Schneckentempo. Bis sich über 11.000 Menschen in Bewegung setzten, dauerte es eine Weile. Aber nach einer halben Stunde waren alle Teilnehmer über die Startlinie. Nach dem ersten Kilometer durch die Innenstadt von Bornem, angefeuert von jubelnden Zuschauern am Straßenrand, ging es schnell in die Natur durch Wälder und entlang des Flusses Schelde. Hier trafen wir übrigens den katholischen Pfarrer wieder. Er überholte uns zügig, eher gekleidet für einen Sonntagnachmittagsspaziergang. Wie sich später herausstellte, kam er eine Stunde vor uns durchs Ziel. Er war einfach besser im Training; schließlich hatte er den 100 km-Marsch schon achtmal erfolgreich beendet.

Nach 7 km ging es in umgekehrter Richtung nochmals quer durch Bornem. Überall entlang der Strecke wurde der Dodentocht umrahmt von zahlreichen Partys am Straßenrand oder in den Kneipen. Viele Privatleute haben ihre Vorgärten in Festgelände umfunktioniert und bejubelten die

vorbeiziehenden Marschierer. Hätten wir nicht den eisernen Willen gehabt, die 100 km zu absolvieren, wir wären wohl schon hier hängen geblieben und hätten mitgefeiert.

Zur ersten richtigen Verpflegungsstation gelangten wir nach ca. 15 km, bei der zuckerhaltige isotonische Getränke und Puddingtörtchen gereicht wurden. Das gab uns schnelle Energie und lag nicht so schwer im Magen. Es war kurz nach Mitternacht und nicht einmal ein Viertel der Strecke vorüber, da kündigten sich auch schon die ersten Blasen an. Erst einmal Blasenpflaster drüber und weiter. Aber mir wurde schnell klar, dass das so nicht weiter ging. Also rechts ran, Schuhe runter, Blasen mit dem Schweizer Taschenmesser aufgestochen, auslaufen lassen, Blasenpflaster drauf und weiter marschieren. Schuhe und Socken konnten fast nicht schuld sein, dass es damit schon so früh losging. Wir hatten sie schließlich vorher ausgiebig eingelaufen. Tobi tippte eher auf die erhöhte Luftfeuchtigkeit (es hatte am Freitagvormittag noch ein wenig geregnet), die wir während des Marsches als nicht so störend empfanden. Aber unseren Füßen tat sie offensichtlich nicht gut.

Bei den weiteren Verpflegungsstationen (verteilt über die gesamte Strecke waren es insgesamt 14) gab es für die Wanderer jede Menge Wasser, Tee, Kaffee und eine reichhaltige Auswahl an leckeren Süßigkeiten und Obst. Regelmäßig füllten wir dort unsere Trinkrucksäcke auf und deckten uns mit Verpflegung für die jeweils nächste Etappe ein. Kleine Mengen an Magnesium und anderen wichtigen Mineralien komplettierten unseren Speiseplan.

Ab Kilometer 25 war bei jeder Station ein Bereich für die so genannten „Opgevers“ markiert. Dort konnten sich diejenigen melden, die nicht mehr zu Fuß, sondern mit dem Besenwagen zurück zum Start wollten (oder mussten). Letztes Jahr musste ich diesen Service noch in Anspruch nehmen. Aber dieses Mal wollte ich nicht einen Gedanken daran verschwenden. An fast jeder Station war auch das Rote Kreuz mit zahlreichen Helfern vertreten. Bei 73 km wollte ich mir einen fachlichen Rat zu meinen schmerzenden Füßen einholen. Aber die ewig lange Warteschlange lies mich die Schmerzen schnell vergessen und weitermarschieren.

Gegen 3 Uhr morgens meldete sich mein Darm zur Entleerung. Während ich jede kleine Notdurft noch abseits der Straße im Feld oder im Wald verrichten konnte, musste ich mich beim großen Geschäft um einen Platz in einem der Dixi-Toiletten an den Versorgungsstationen bemühen. Und dort stand ich in der Schlange als Mann unter vielen Frauen. Gott sei Dank mussten diese aber auch irgendwann wieder auf die Strecke.

Nach gut 10 ½ Stunden erreichten wir die Verpflegungsstation bei Kilometer 50 - in der Palm-Brauerei. Aber nach Bier war uns nicht zumute. Die 100 km lagen immer noch im Bereich des Machbaren. Und das bedeutete: Wir wollten keine Zeit und Energie verschwenden. Die Warteschlange vor den Toiletten war erwartungsgemäß ganz schön lang. Als das Geschäft verrichtet war, holten wir unser bereitgestelltes Gepäck. Tobi hatte im Voraus eine warme Mahlzeit (Spaghetti mit Sauce) bestellt, die er sich nun schmecken ließ. Nach Klamottenwechsel, Versorgung der vorhandenen Blasen und Wunden und ein bisschen Durchatmen ging es wieder auf die Strecke.

Wir wussten, dass uns Verwandte und Bekannte zuhause entweder über die Dodentocht-Homepage oder über die Smartphone-App online verfolgten. Auf unseren Startnummern waren RFID-Chips

angebracht, die an jeder Verpflegungsstation gescannt wurden. Die Zeiten wurden dann an den zentralen Server übermittelt. Somit konnte jedermann jederzeit nachverfolgen, wo wir uns gerade befanden. Jedenfalls theoretisch. Bei mir spielte die Technik offensichtlich einen Streich und übermittelte die Zeiten der zwei Stationen nach 50 km nicht. Somit entstand bei den „Internetbeobachtern“ der Eindruck, dass ich nach der Hälfte der Strecke aufgab und Tobi unvermindert weiterlief. Dem war aber nicht ganz so. Da Tobi zu diesem Zeitpunkt mit seinen Waden und dem Kreislauf kämpfte und ich noch halbwegs fit war, trafen wir die Entscheidung, uns bei 50 km zu trennen und im jeweils eigenen Tempo weiter zu marschieren.

Wir beide vertrauten nun der Macht der Musik. Bei mir bewirkte ein Mix aus Heavy Metal, Techno und Dance, dass ich, ohne groß über meine Schmerzen nachzudenken, Kilometer um Kilometer hinter mir ließ. Die Kopfhörer vom MP3-Player ersetzten die Scheuklappen. So hatte ich für die an sich schöne Landschaft leider keine Augen übrig. Während ich noch die erste Hälfte halbwegs genießen konnte (ich kannte mich ja schließlich noch vom letzten Jahr her aus), konzentrierte ich mich bei der zweiten Hälfte der Strecke stur auf das Marschieren.

Immer noch im Glauben, dass Tobi hinter mir sei, staunte ich nicht schlecht, als ich ihn bei 85 km plötzlich vor mir sah. Für Halluzinationen ging es mir zu diesem Zeitpunkt noch viel zu gut. Er hatte sich zwischenzeitlich wieder erholt, passierte deshalb einfach zwei Verpflegungsstationen ohne langen Stopp und überholte mich irgendwo zwischen 80 und 85 Kilometer. Von da an gingen wir wieder gemeinsam dem Sonnenuntergang und dem Ziel entgegen. Längere Pausen konnten und wollten wir uns nicht mehr leisten: Mit jeder Minute, die man sich ausruhte oder hinsetzte, dauerte es gefühlt doppelt so lang, bis man sich wieder aufraffte und in Schwung kam.

Während es Tobi mit der Zeit wieder besser ging, hätte ich mich kurz vor dem Ziel beinahe selbst zur Strecke gebracht. Wir waren beide strammen Schrittes unterwegs und lagen gut in der Zeit. Das machte mich offensichtlich übermütig und ich überhörte die Signale meines Körpers. Kurz vor Kilometer 90 klappte mein Kreislauf zusammen und mir wurde schwindelig. Ich wusste nicht mehr, was zu tun war. Zum Glück war Tobi bei mir. Er erkannte sofort, dass ich unbedingt essen und trinken musste und sagte es mir. Ich nahm ein paar Schlucke aus dem Trinkrucksack und aß die belgische Waffel, die ich noch in meiner Hosentasche fand. Und schon kam der Kreislauf wieder in Schwung. Danke Tobi!

Die letzten 5 km waren noch einmal interessant. Kinder hatten auf der Straße mit Kreide die noch verbleibenden Kilometer aufgemalt, die leider ganz und gar nicht mit den offiziellen Angaben übereinstimmten. Nur müde konnten wir über die Kreidebuchstaben „FINISH“ lächeln, die gut 2 km vor dem Ziel den Asphalt verzierten.

Da der Schlussteil der Strecke direkt am Campingplatz vorbei führte, passte uns Anja dort ab. Stolz wie Oskar stand sie da und lächelte uns entgegen. Wir fielen uns in die Arme. Für mehr war aber (noch) nicht Zeit. Schließlich wartete noch der letzte Kilometer auf uns, auf dem sie uns dann noch begleitete. Die letzten 500 m durch die Innenstadt von Bornem waren einfach nur unbeschreiblich. Links und rechts drängten die Zuschauer gegen die Absperrungen und gratulierten allen, die da lang kamen. Alle Schmerzen waren (erst einmal) vergessen und wir genossen den Zieldurchlauf. Nach 23

Stunden und 15 Minuten haben wir es beide geschafft! Und damit mindestens 10.000 Euro für die Kinderkrebshilfe gesammelt! Neben einer Teilnehmerurkunde und einer Medaille bekamen wir auch noch einen Kuchen und eine Flasche belgisches Bier (Bornem Triple mit 9% Alkohol) überreicht. Im Anschluss holten wir unser Gepäck (das von Kilometer 50) neben dem Zielbereich abholen. Abseits der jubelnden Massen ging es auf Seitenstraßen wieder zurück zum Campingplatz. Schlagartig war es mit dem zügigen Tempo vorüber. Die 100 km mit zahlreichen Blasen und anderen wunden Stellen machten sich jetzt deutlich bemerkbar. Ich lief sogar Gefahr, von einer Schildkröte überholt zu werden. Auf dem Campingplatz angekommen hatte ich nur noch Augen für meine Liege im Zelt. Eigentlich hatte ich mich die ganze Zeit auf eine Flasche Bier gefreut. Aber mit den Schmerzmitteln im Körper war es doch besser, darauf zu verzichten. Und außerdem will das Bier ja erfahrungsgemäß dann irgendwann wieder raus.

Aber der Harndrang mitten in der Nacht benötigte kein Bier. Zur Erinnerung: Ich konnte mich immer noch nur unter starken Schmerzen bewegen. Nach einem Reisverschluss am Schlafsack, zweien am Zelt und den ersten Schritten im Freien beschloss ich, das 50 m weit entfernte Dixi-Klo gegen die 5 m nah gelegene Klostermauer einzutauschen. Wieder zurück im Zelt verlangte mein noch geschwächter Kreislauf nach Energie. Da kam mir die Tüte Gummibärchen, welche ich seit dem Zwischenstopp bei 50 km im Rucksack mit mir rumschleppte, gerade recht. Das Spiel mit der Klostermauer wiederholte sich dann noch einmal, bevor ich dann völlig gerädert endgültig aufstehen durfte.

Am Sonntagmorgen waren die Schmerzen erwartungsgemäß noch ein bisschen größer (auch weil die Schmerzmittel nachließen). Nach einem kurzen Frühstück, einer ausreichenden Wundversorgung und dem Abbau der Zelte ging es dann wieder auf die Fahrt zurück nach Hause.

Ach ja, wie war eigentlich das Wetter? Nachdem der Sommer im Juli richtig an Fahrt gewann und mit Rekordtemperaturen glänzte, befürchteten wir schon Schlimmeres. Aber mit einer Abkühlung Anfang August zeigte sich Petrus von seiner besten Seite und präsentierte ein fast optimales Wanderwetter. In der Nacht war es gerade noch so warm, dass man nicht zu sehr fror. Am Morgen und am Vormittag war es noch lange bewölkt mit angenehmen Temperaturen. Kurz vor Mittag kam dann die Sonne heraus. Da aber ein Teil der Strecke im Wald verlief, und sich immer wieder Wolken vor die Sonne schoben, war das Wetter sehr erträglich.

Eine der meist gestellten Fragen nach dem Marsch war: „Und, wie geht es Deinen Füßen?“ Direkt nach dem Marsch, nachdem die ganzen Schmerzmittel in ihrer Wirkung nachließen, waren die Bewegungsmöglichkeiten nur sehr eingeschränkt. Blasen hatten wir ja beide, und wir fieberten sehnsüchtig deren Heilung entgegen. Aber während Tobi sich recht schnell wieder erholte, kämpfte ich noch mit einer Sehnenscheidenentzündung im linken Fuß, die mich die Woche nach dem Marsch zum Ruhigstellen verdonnerte. Mittlerweile (vier Wochen nach dem Marsch) sind die Schmerzen alle weg. Die Haut unter den Blasen regeneriert sich prächtig. Und der Nagel an meinem linken kleinen Zeh, der sich während des Marsches komplett löste, wächst auch schon wieder nach. Wäre jetzt wohl die richtige Zeit für eine professionelle Fußpflege.

Und was haben wir gelernt? Anfangs waren wir uns nicht sicher, ob wir die 100 Kilometer überhaupt schaffen würden. Mit einer entsprechenden Vorbereitung sorgten wir für unsere körperliche Fitness.

Aber der besttrainierte Körper kann nicht funktionieren, wenn der Kopf nicht mitmacht. Der Wunsch, es allen einmal zu zeigen, und nicht zuletzt der unbedingte Wille, möglichst viele Spenden zu sammeln, sorgten dafür, dass wir nicht schon vorzeitig aufgaben. Während des Marsches war es absolut wichtig, auf die Zeichen seines Körpers zu achten (mein Schwächeanfall kurz vor Schluss). Aber drückende Blasen und brennende Fußsohlen verursachten Wunden und Schmerzen, die wieder vergingen. Und die galt es „einfach“ auszublenden. Denn wie heißt es so schön im Sport: „Der Schmerz geht, der Stolz bleibt!“

Was hat jetzt nun die Spendenaktion ergeben? Die potentiellen Spender sowie alle Verwandten, Bekannten und Kollegen wurden kurz nach dem Dodentocht über unsere erfolgreiche Teilnahme informiert. Aufgrund der Urlaubszeit dauerte es aber noch ca. 4 Wochen, bis wir alle zugesagten Spenden zusammen hatten. In dieser Zeit verbuchten wir noch einen zusätzlichen Spendeneingang von reichlich über 2.000 Euro. Es gab wohl noch ein paar Spätzünder. Somit trugen knapp über 200 Menschen zu einer Gesamtsumme von 12.150 Euro bei. Das Spektrum reichte von einer kleinen Spende von den Kindern einer Arbeitskollegin bis hin zu einer Spende einer Einzelperson von über 1000 Euro. Die symbolische Scheckübergabe an die 1. Vorsitzende der Kinderkrebshilfe Berchtesgadener Land und Traunstein e.V. Rosmarie Baumgartner erfolgte im Rahmen des Nachflohmarktes (regelmäßig veranstaltet von und für die Kinderkrebshilfe in Oberteisendorf) am 13. September 2013. Bei Kaffee, Tee und Kuchen stellten wir uns den Fragen der Lokalpresse, die ebenfalls zu diesem Termin erschien.

Am Ende möchten wir uns, auch im Namen der Kinderkrebshilfe Berchtesgadener Land und Traunstein e.V. (<http://www.kinderkrebshilfe-bglts.de/>), ganz herzlich für die unglaubliche Unterstützung durch die zahlreichen Spenden bei all den Leuten bedanken, die zum Erfolg dieser Aktion beigetragen haben.



Scheckübergabe beim Nachtflohmarkt am 13. September 2013 in Oberteisendorf (v.l.n.r.): Christian Janßen, Rosmarie Baumgartner, Lore Haider, Tobias-Lars-Höher.



Marschieren für einen guten Zweck

9. / 10. August 2013



Tobias Höher



Christian Janßen

[Home](#)
[Unsere Spender](#)
[Bilder](#)
[Schreib uns!](#)
[Impressum](#)
[ENGLISH VERSION](#)
[Facebook](#)



www.kinderkrebshilfe-bglts.de

Erfahre mehr über die Kinderkrebshilfe Berchtesgadener Land - Traunstein e.V.



Spende sofort!

Um was geht's?

Wir marschieren - Du unterstützt uns!

Wir (Tobias Höher und Christian Janßen) werden am Dodentocht teilnehmen, der am 9. August 2013 rund um die Stadt Bornem in Belgien ausgetragen wird. Dabei handelt es sich um einen Marsch, bei dem man in mindestens 10 und maximal 24 Stunden eine Strecke von 100 km zu Fuß zurücklegen muss.

Da 100 km bzw. 24 Stunden sehr lang werden können und wir sicherlich unsere Tiefpunkte erleben werden, haben wir uns entschlossen, als Motivation so viele Spender wie möglich zu finden, die für jeden von uns angefangenen Kilometer einen vorher festzusetzenden Geldbetrag spenden. Diese Spenden kommen dann zu 100% der Kinderkrebshilfe Berchtesgadener Land und Traunstein e.V. zugute, ein gemeinnütziger Verein mit sehr vielen ehrenamtlichen Helfern. Sie unterstützen sowohl krebskranke Kinder und deren Familien als auch Kinder und Jugendliche, deren Eltern an Krebs erkrankt oder verstorben sind, mit Rat, Tat und finanziellen Mitteln.

Die 100km schaffen!

Bei diesem Marsch geht es nicht um Zeit (obwohl die schnellsten Läufer die

Unsere Hauptsponsoren




Die Homepage der Spendensammelaktion: <http://www.100-km.org/de/>



Tobi (links) und Christian (rechts) beim Training: Marschieren, marschieren, marschieren,...



Willkommen in Bornem, Belgien! Übernachtet wurde auf dem Campingplatz der Pfadfinder.



Übersicht über den Campingplatz. Tobi ist auf alle Fälle vorbereitet.



Wir erregten sogar so viel Aufsehen, dass wir auf der Titelseite der Gazet van Antwerpen landeten.

De eerste deelnemers aan de Dodentocht komen stilaan aan op de camping aan de Kloosterheide in Bornem. Meer dan 16 nationaliteiten kiezen ervoor om vlak naast de Sint-Bernardusabdij te overnachten. Hoewel er een grote uitdaging staat te wachten, lijkt het voor velen ook een beetje vakantie.

Al sinds de beginperiode zorgt de organisatie voor overnachtingsmogelijkheid op het binnenplein van de abdij. Een twintigtal tentjes werden de eerste keer opgesteld. Acht jaar later worden de terreinen aan de Kloosterheide omgetoerd tot een volwaardige kampeerplaats voor zowel tent, caravan als mobilhome. Tijdens deze 44ste editie wordt er bijna 800 man verwacht. "De organisatie van de camping ligt in handen van de scouts van Bornem. Ongeveer 40 vrijwilligers worden ingezet om het onze gasten zoveel mogelijk naar de zin te maken", zegt coördinator Marc Augustinus.

Scoutsleidster Evelynne Cammaert is voor de tweede keer op rij eindverantwoordelijke: "Het is een hele job, maar leuk om te doen."

De Duitsers zijn met hun 255 dé grootste groep op de camping. Gevolgd door de Nederlanders (206),

Mirabelle d'Arlon, zoals deze Fransman graag genoemd wordt.

Swen Haeger uit Thüringen wandelt al voor de 18de keer mee.

Duitsers Tobias en Christian wandelen voor een goed doel.

De Britse delegatie met Josh, Diane, Marie en Dave.

Engelsen (116) en Belgen (145). In totaal zijn er wel 16 nationaliteiten.

Tobias Lars Höher en zijn vriend Christian Jansen komen helemaal uit Salzburg (Duitsland). "Ik heb het al eens een keer in 2012 geprobeerd, maar door een blessure moest ik opgeven", zegt Jansen. "Ik heb deze keer meer getraind en heb

mijn vriend Tobias bij als steun."

De vrienden laten zich sponsoren voor 'Children's Cancer Aid'. "Ook dat is een extra motivatie. Het beëindigen van de Dodentocht zou goed zijn voor een bedrag van om en bij de 9000 euro."

Fransman Mirabelle d'Arlon - zoals hij wil genoemd worden - is er

voor de achtste keer bij. Hij wandelt al meer dan 15 jaar mee en hoorde een eerste keer de Dodentocht vernoemen op de Marche du Souvenir. "Sindsdien ben ik in Bornem niet meer weg te slaan. Ik zou de sfeer niet meer kunnen missen. Voor mij is het - buiten de dag van de tocht zelf - steeds weer een beetje vakantie waarop ik heel wat leuke mensen terugzie."

Ook het Verenigd Koninkrijk is van de partij. "Ik kreeg deze tocht cadeau voor mijn 16de verjaardag van mijn moeder. Ik wandel en mama Diane komt iedere jaar mee supporteren. Dit is een jaarlijks mama-zoonmoment, ondertussen al negen jaar", glimlacht Josh Willes. Vorig jaar slooten ook Dave Lomas en Marie Swinfield uit Manchester bij het gezin Willes aan. "Wij leerden elkaar hier op de camping kennen en zijn sindsdien goeie vrienden geworden."

Swen Haeger uit de streek van Thüringen (Duitsland) is ultraloper en loopt geregeld marathons in heel Europa. Het Dodentochtparcours loopt hij samen met zijn Nederlandse vriend Albert Jan in zo'n twaalf uur uit. "Ik kom niet alleen naar Bornem voor de mars. De sfeer, de vriendschap die je hier ieder jaar weer opnieuw hebt, zijn uniek."

PASCAL SAELENS



Christian und Tobi beim Abholen der Startunterlagen.



Kurz vor dem Massenstart der über 11.000 Teilnehmer. Und eine halbe Stunde später ...



100 Kilometer marschieren ist nicht immer nur Spaß!



So ein Marsch geht nicht spurlos an einem vorüber. Tobi und Christian auf dem letzten Kilometer.

